

Umstand war im Gegensatz zu Luises Scheidung akzeptiert worden. Vielleicht lag das daran, dass es fast in jeder Familie junge Witwen mit Kindern gab. Oftmals waren solche Kriegsehen kurzfristig und ohne großes Tamtam geschlossen worden, weil der frischgebackene Ehemann zurück an die Front musste. Wahrscheinlich vermutete manch einer, dass ihr Fall ähnlich lag und Julius lediglich anstelle eines toten Ehemanns die Vaterrolle übernommen hatte. Zudem stand sie im Ruf, eine zähe Geschäftsfrau zu sein, mit der man es sich besser nicht verscherzte.

Luise wischte sich die Träne von der Wange. »Aber unsere Kreise hier sind viel konservativer als die im restlichen Land.«

»Vielleicht, aber auch bei uns wird man dazulernen müssen. Und was Charlottes Feier betrifft ... soll ich nicht doch mit ihren Eltern reden?«

»Nein, ich würde unter diesen Umständen sowieso nicht hingehen. Eine erzwungene Einladung ist mir zu peinlich.«

»Sicher?«

Luise nickte. »Trotzdem danke.«

»Nicht der Rede wert«, erwiderte Elisabeth und setzte sich erneut in Bewegung. Aus dem Bankettsaal hörte man schon die ersten Klänge der Musikkapelle.

Luises Schritte verlangsamten sich. »Lisbeth? Glaubst du, dass ich jemals wieder heiraten werde?«

Elisabeth schüttelte ungläubig den Kopf. »Darüber machst du dir Gedanken? Schau mal in den Spiegel! Du bist bildschön. Wenn wir im Sommer erstmals wieder Bälle feiern, wirst du an jeder Hand fünf Verehrer haben.« Sie seufzte theatralisch. »Hoffentlich lässt du dir diesmal etwas mehr Zeit, um den Richtigen auszusuchen! Ich erinnere mich noch lebhaft an deine vollkommen überstürzte Verlobung.«

Luise hob die Hand wie zum Schwur. »Versprochen. Diesen Fehler mache ich nie wieder.«

»Besser wär's«, meinte Elisabeth trocken und drückte die Tür zum Bankettsaal auf. Umgehend wurde die Musik lauter. »Probeweise kannst du dich heute Abend schon mal von allen fremden Männern fernhalten und deine Tanzkenntnisse mit Paul oder Friedrich auffrischen!«



Der Stumpf juckte. Wahrscheinlich war sein Arm geschwollen, und die Prothese saß zu stramm. Paul versuchte, sich so unauffällig wie möglich am Ellbogen zu kratzen. Wenn Helene ihn dabei erwischte, gäbe es gleich den nächsten Streit. Dabei verschaffte ihm das Scheuern durch den festen Stoff des Abendanzugs sowieso kaum Linderung. Unglücklich starrte er zur Tanzfläche hinüber. Friedrich hatte sich erbartet und seine Schwägerin zum Foxtrott aufgefordert, nachdem er selbst Helene diesen Wunsch abgeschlagen hatte. Offiziell, weil er mit seiner hölzernen Hand ungerne tanzte. Doch die bittere Wahrheit war, dass er ihre Berührungen selbst im angezogenen Zustand nicht mehr ertrug. Helene war schon früher keine Schönheit gewesen, aber die drei Schwangerschaften so kurz hintereinander hatten sie noch zusätzlich wie einen

Hefekloß aufgehen lassen. Trotz ihres jugendlichen Alters wirkte sie wie eine Matrone. Seine Ehefrau schien mit dieser Veränderung selbst nicht glücklich zu sein, und der anstrengende Alltag mit den Kindern machte sie nur noch unleidlicher. Ständig lag sie ihm in den Ohren, dass er endlich ein Kindermädchen einstellen solle, um sie zu entlasten. Aber von welchem Geld? Schließlich hatte er keinerlei Einkünfte. Das gerade erst wiedereröffnete und noch auf Sparflamme laufende Palais benötigte keinen Kulturdirektor. Und Elisabeth brauchte er mit solchen Sonderwünschen gar nicht erst zu kommen. Sie steckte jede verfügbare Mark in das Hotel. Zudem hatte Helene und nicht er sich so dringend eine Kinderschar gewünscht. Jetzt war sie trotzdem unzufrieden.

Ob seine Frau inzwischen ahnte, was mit ihm nicht stimmte? Denn natürlich lag seine Unlust, Helene zu berühren, nicht allein an den zusätzlichen Kilos, die sie auf die Waage brachte. Letztlich hatte er sie ohnehin nur geheiratet, weil er den Menschen, den er tatsächlich liebte, damals tot gewähnt hatte ... und um seine eigenen, leider gesetzeswidrigen Neigungen vor Außenstehenden zu verheimlichen. In Wahrheit fühlte er sich zu Männern hingezogen. Genauer gesagt, zu *einem* Mann: Robert, den ehemaligen Oberkellner des Hotels, von dem er irrtümlich geglaubt hatte, er wäre im Krieg gefallen. Wenn er an die vielen Nachmittage dachte, an denen sie sich heimlich voller Leidenschaft geliebt hatten, schnürte sich ihm der Hals zusammen. Doch Robert wollte nichts mehr von ihm wissen. Als er aus der Kriegsgefangenschaft zurückgekommen war und von Pauls Hochzeit erfahren hatte, hatte er ihm vorgeworfen, ihre Liebe verraten zu haben, war aus der Tür gerauscht und hatte noch nicht einmal eine Adresse hinterlassen. Bei der Erinnerung daran verspürte Paul heute noch denselben Schmerz wie damals. Als ob man ihm das Herz aus dem Leib gerissen hätte. In den Wochen und Monaten nach Roberts Fortgang hatte er keinen klaren Gedanken fassen können und lediglich vor sich hin vegetiert. Erst die Geburt seines ersten Sohnes hatte ihm kurzzeitig aus der Depression herausgeholfen. Doch selbst wenn er dessen Kinderwagen durch den Park schob, hatte er an Robert denken müssen. Immer wieder war er kurz davor gewesen, alles stehen und liegen zu lassen und nach seiner großen Liebe zu suchen. Jede Nacht hatte er mit sich gerungen und an sein eigenes Pflichtgefühl appelliert. Schließlich wollte er seinem Sohn ein guter Vater sein. Dieser Widerstreit zwischen Pflicht und Liebe hatte ihn innerlich zerrissen. Und mit jedem weiteren Kind war die Hemmschwelle, Helene zu verlassen, größer geworden. Trotzdem hatte er ständig Roberts geliebtes Bild vor Augen gehabt. In jener schrecklichen Zeit war Paul so zerstreut gewesen, dass er jeden Auftrag, den Elisabeth ihm übertrug, verbockte. Er bestellte säckeweise den falschen Beton, brachte die Zeitpläne der Arbeiter durcheinander und verrechnete sich bei der neuen Bestuhlung des Speisesaals. Bis seine Schwester ihn schließlich entnervt von allen Aufgaben entbunden hatte und er sich fortan den ganzen Tag mit seiner Ehefrau um die Kinder kümmern musste.

Eine Zeit lang war es ihm gelungen, seine eigenen Bedürfnisse hintanzustellen, doch nun bröckelte sein Pflichtgefühl. Die täglichen Streitigkeiten mit Helene belasteten ihn. Aber noch viel schlimmer quälte ihn die nicht nachlassende Sehnsucht nach Robert. Er

hätte sein ganzes Hab und Gut dafür gegeben, ihm noch einmal sagen zu können, wie sehr er ihn liebte. Doch die Situation schien aussichtslos. Er wusste ja nicht einmal, wo er mit der Suche hätte beginnen sollen.

In diesem Moment kam Helene auf ihn zugewatschelt und ließ sich schwerfällig auf ihrem Stuhl nieder. »Friedrich ist übrigens derselben Meinung wie ich.«

»Wie bitte?« Paul hasste es, wenn sie in Rätseln sprach. Aber im Grunde genommen ging ihm alles an ihr auf die Nerven.

»Er meint auch, dass du Julius unbedingt um einen Posten bitten solltest. In einem so großen Konzern wie dem seinen gibt es bestimmt etwas Passendes für dich.«

Paul glaubte, sich verhöhrt zu haben. »Du hast meinen Bruder mit deinen fixen Ideen belästigt?«

Sofort wurde Helene aggressiv. »Und warum bitte nicht? Wenn der eigene Mann zu faul ist, sich eine bezahlte Arbeit zu suchen?«

Er seufzte resigniert. »Helene, wir haben schon hundertmal darüber gesprochen. Ich bin nicht faul. Es gibt nur momentan im Hotel nichts für mich zu tun. Außerdem haben wir doch alles, was wir brauchen: ein Dach über dem Kopf und jeden Tag genug zu essen.«

»Als ob du lediglich im Palais arbeiten könntest! Außerdem mangelt es uns sehr wohl an einigen Sachen. Wir benötigen dringend ein Kindermädchen für Thomas, Sophie und Martin. Und einen neuen Kinderwagen. Zudem habe ich mir schon seit ewigen Zeiten kein neues Kleid mehr geleistet. Dabei hast du mir bei unserer Trauung versprochen, standesgemäß für mich zu sorgen. Alles, was du dafür tun müsstest, ist, Julius nach einer Arbeit zu fragen.«

Paul schwieg. Es war ihm peinlich, mit Julius über seine berufliche Situation zu sprechen. Er unterstützte die gesamte Familie Kuhlmann und das Hotel sowieso schon überaus großzügig. Darüber hinaus hatte Paul auch schlichtweg Angst, in einer neuen Stellung zu versagen. Er war nicht für die harte Geschäftswelt geschaffen, fühlte sich mehr als Künstler.

»Also? Sprichst du jetzt mit Julius?«, drängte Helene.

Er zuckte mit den Schultern. »Na gut, ich werde es versuchen.« Unter ihrem strengen Blick machte er sich auf den Weg.

»Und? Wie gedeihen deine Sprösslinge?«, erkundigte sich Julius lächelnd.

»Gut. Alle sind gesund und munter.«

»Das ist wunderbar. Kann man schon die unterschiedlichen Charaktere ausmachen? Wer ist dir am ähnlichsten?«

»Hm. Ich weiß nicht.« Paul lächelte, um seine Unsicherheit zu überspielen. Über solche Dinge hatte er sich noch gar keine Gedanken gemacht, obwohl er seinen Nachwuchs insgesamt recht putzig fand. Besonders wenn die Kleinen nicht wie am Spieß schrien, sondern friedlich nuckelnd in ihren Kinderbetten schliefen.

Julius nickte zustimmend. »Bei Julia könnte ich auch nicht sagen, ob sie mehr von Elisabeth oder von mir hat. Irgendwie ist sie eine ganz gelungene Mischung. Findest du nicht auch?«

»Gewiss.« Auch dieses Thema machte ihn verlegen. Zwar hatte er sich inzwischen an den Umstand gewöhnt, dass seine Schwester ein uneheliches Kind mit Julius hatte. Aber die Frage, warum die beiden letztlich nicht geheiratet hatten, schwang für ihn immer mit. Vielleicht sollte er die Unterhaltung besser in eine unverfänglichere Richtung steuern, bevor er mit seinem eigentlichen Anliegen herausrückte. »Und, wie beurteilst du die derzeitige Lage im Land?«

Über Julius' Gesicht flog ein Schatten. »Schwierig.«

»Bist du nicht erleichtert, dass wir zum ersten Mal eine Demokratie haben?«, erkundigte sich Paul überrascht. »Es hätte doch viel schlimmer kommen können. Kurz nach dem Krieg wäre Deutschland um ein Haar kommunistisch geworden! Das hätte dir als ... Unternehmer sicherlich nicht gefallen. Oder siehst du dich selbst eher als Filmproduzent?«

»Egal, in welcher Rolle ... ich bin natürlich froh, dass unser Volk endlich demokratisch regiert wird. Nur scheint es leider viel zu wenig wahre Demokraten unter uns zu geben. Jeder kocht sein eigenes Süppchen, hört auf seine eigenen Propheten. Da wird es in so unruhigen Zeiten schon schwer.«

»Was meinst du damit?«

»Diese unsägliche Verdrehung von Tatsachen. Es gibt zum Beispiel immer mehr Menschen, die glauben, wir hätten den Krieg gar nicht im Feld verloren, sondern die Heimatfront wäre uns in den Rücken gefallen. Dabei sind das glatte Lügen. Durch meine Kontakte in der Obersten Heeresleitung weiß ich ganz sicher, dass Deutschland im Herbst 1918 militärisch komplett geschlagen war. Und dass General von Hindenburg höchstpersönlich auf Friedensverhandlungen gedrängt hat. Doch jetzt möchten das Militär und die deutschnationalen Kräfte im Land die Niederlage auf einmal auf die Sozialdemokraten und das angeblich bolschewistische Judentum abwälzen. Eine bodenlose Frechheit, durch die brave Bürger gegen die Regierung, das Parlament und die Juden aufgewiegelt werden sollen.«

»Na ja, aber auf der anderen Seite sind unsere Soldaten doch wirklich geordnet zurückgekehrt und haben nicht überstürzt die Waffen gestreckt. Wenn wir besiegt worden wären, hätte das doch sicher anders ausgesehen.«

Julius fuhr sich mit einer Hand erregt durch die dunkelblonden Haare. »Bitte nicht du auch noch, Paul! Wir sind besiegt worden. Punktum. Die Amerikaner waren uns an technischen und menschlichen Ressourcen haushoch überlegen. Zuletzt fehlte es den Deutschen sogar an Munition.«

»Das wusste ich nicht«, erwiderte Paul unglücklich. Herrje, jetzt hatte er Julius gegen sich aufgebracht! Denkbar schlechte Voraussetzungen, um eine Bitte an ihn zu richten. Irgendwie mussten sie wieder auf einen gemeinsamen Nenner kommen. »Aber über das Schanddiktat von Versailles regst du dich doch sicherlich genauso auf, oder?«

Julius seufzte. »Da ist man im Eifer des Gefechts wohl etwas über das Ziel hinausgeschossen. Die Reparationszahlungen sind definitiv zu hoch. Ich fürchte, das wird Deutschland auf Dauer nicht leisten können.«

»Und was sagst du dazu, dass man uns die alleinige Kriegsschuld in die Schuhe schieben will? Dabei hat uns der Feind mitten im Frieden überfallen!«, redete sich Paul

in Rage.

»Ganz so war es ja nun nicht«, meinte Julius abwesend und schaute konzentriert auf einen Punkt hinter Pauls rechter Schulter.

»Nein? Und was ist damit, dass die Siegermächte sogar unsere militärische Stärke beschränkt haben? Ein Berufsheer von hunderttausend Mann reicht doch nicht zu unserer Verteidigung. Luftstreitkräfte und Panzer sind gleich ganz verboten. Das ist schon eine Demütigung sondergleichen, findest du nicht auch?«

Julius antwortete nicht. Paul drehte sich um, um zu sehen, welcher Anblick seinen Gesprächspartner so fesselte, dass er sich nicht mehr auf ihre Unterhaltung konzentrieren konnte. Aber auf der Tanzfläche passierte gar nichts Besonderes, nur wenige Paare drehten sich im Takt der Musik: Friedrich tanzte mit Luise, Mutter mit Professor Hirsch, Elisabeth mit einem von Samuels Freunden und Johanna mit ihrem neuen Ehemann.

»Entschuldige, was hast du gerade gesagt?«, erkundigte sich Julius nach einer kleinen Pause.

»Schon gut«, antwortete Paul. »So wichtig war das nicht.« Zwischenzeitlich hatte er nachgedacht und seine Pläne geändert. Er wollte Julius nicht um Arbeit anbetteln. Das war ihm unangenehm. Stattdessen würde er nach Berlin fahren und sich dort nach einer geeigneten Stellung umsehen. Vielleicht im Hotel Adlon oder einem anderen erstklassigen Hotel, das seine Qualifikationen zu schätzen wissen würde. Und bei dieser Gelegenheit konnte er auch seinen lang gehegten Plan in die Tat umsetzen: Er würde Robert suchen. Würde der sich nicht auch in einem exquisiten Berliner Restaurant am wohlsten fühlen? Einen Versuch war es auf jeden Fall wert.



Minna lag auf dem Rücken und lauschte Julias gleichmäßigen Atemzügen. Wann immer sie in Bad Doberan zu Besuch waren, schliefen sie gemeinsam im Kinderzimmer. Das war praktischer. Fräulein Elisabeth bot ihr zwar jedes Mal eine eigene Unterkunft an, aber wozu sollte das gut sein? Das machte nur unnötig Arbeit. Trotzdem fiel ihr das Einschlafen am heutigen Abend schwer. Und das lag nicht an dem bequemen Bett, das sie sich mit Julia teilte. Ihre Gedanken kreisten um die Zukunft. Nach dem Sommer sollte ihr kleiner Schützling eingeschult werden. Dann brauchte sie zumindest halbtags eine neue Arbeitsstelle, denn sie konnte schließlich nicht den ganzen Vormittag tatenlos herumsitzen und auf Julias Rückkehr warten. Eine gute Köchin hatte Herr Falkenhayns Haushalt bereits. Er konnte Frau Hansen natürlich nicht kündigen, nur damit sie selbst eine Beschäftigung hatte.

Nun hatte ihr Fräulein Elisabeth gestern einen verlockenden Vorschlag unterbreitet: Sie sollte wieder die Leitung der Küche im Palais übernehmen! Die junge Hotelchefin hatte sie geradezu angefleht, zu ihr zurückzukommen, da sie mit der Arbeit des derzeitigen Chefkochs nicht zufrieden sei. Obwohl sie sich über dieses Angebot sehr gefreut hatte, war sie überzeugt, dass sie es nicht annehmen konnte. Denn was sollte aus Julia werden, wenn sie selbst nach Doberan zurückging? Herr Falkenhayn arbeitete